



Predigt vom 8. Jan. 2023

Stefan Zolliker

Matthäus 2, 1-12

Anfangen, folgen, finden

Der Text für die heutige Predigt steht in Math. 2, 9-11: *Und siehe da: Der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her, bis er über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. Als sie den Stern sahen, überkam sie grosse Freude. Und sie gingen ins Haus hinein und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter; sie fielen vor ihm nieder und huldigten ihm, öffneten ihre Schatztruhen und brachten ihm Geschenke dar.*

Liebe Gemeinde,
heute ist ein «anfänglicher» Gottesdienst.

- Wir stehen noch ziemlich am Anfang eines neuen Jahres. Wir sind enorm gespannt, was uns die Tage dieses Jahres bringen werden.

- Vorgestern war Dreikönigstag. Wir denken an diese so weisen und mutigen sternkundigen Menschen, die aufgrund einiger Zeichen am Himmel eine grosse Reise antraten, von der sie nur ahnen konnten, wohin sie der Stern am Himmel genau führen würde.

Die Weisen aus dem Morgenland verkörpern eine Lebensweise, die wegweisend sein kann auch für uns. Sie sind ein Symbol der Offenheit, des sich führen Lassens. Sie handeln engagiert, zielstrebig und hoffnungsvoll. Sie setzen zum einen auf ihr Wissen, zum anderen brauchte es aber auch ein grosses Mass an Intuition und Vertrauen: Sie liessen sich führen vom Stern. Sie liessen sich durch manche Strapazen der Reise, Einwände, Nöte, Gefahren, Raffinessen anderer nicht ablenken und fanden schliesslich das königliche Kind. Für sie war das ganze nicht nur ein Rätsel à la foxtrail oder eine Schatzsuche, sondern sie liessen ihr Herz berühren von der Begegnung mit dem königlichen Kind.

Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres. Wir feiern heute nicht das, was wir alles schon wissen über das neue Jahr, was wir alles können und was wir im Griff haben. Sondern wir feiern die Anfänglichkeit, das Nichtwissen. Wir feiern nicht das, was wir alles schon erreicht haben, sondern wir wollen uns öffnen und staunend empfangen, was noch werden wird. Wir machen uns auf den Weg wie die Weisen aus dem Morgenland: Bereit dem Stern zu folgen, voll Vertrauen, dass das ein guter Weg werden wird.

Wir sind gar ein bisschen stolz, dass wir Nomaden, Anfängerinnen, Reisende sein dürfen, die wieder ein neues Jahr als ein leeres neues Blatt erhalten haben, auf das wir mutig zu malen begonnen haben. Uns interessiert, was wir lernen werden. Was uns geschenkt werden wird. Was uns überraschen wird.

Wenn wir eine Glaskugel erhalten könnten, die alles schon aufgezeichnet hat, was uns 2023 widerfahren wird, dann würden wir vermutlich aus Gwunder heraus ein bisschen hineinschauen, beim genaueren Nachdenken würden aber manche von uns freiwillig die Kugel vernichten oder wegstellen. Nein: Leben, erleben, reifen heisst eben gerade dem Wunder des Neuen offen, unvoreingenommen entgegen-zugehen. Das ist Leben! Nicht das Abspulen eines Programms, das schon geschrieben ist.

Wir leben in einer sehr gut organisierten Welt. Was da alles schon eingefädelt und hochgerechnet wurde. Manchmal kann einem darob richtig schlecht werden.

- Ich weiss noch, wie ich erschrocken bin, als ich vor gut 2 Jahren einmal ein gescheitertes Papier von meinem Chef erhalten habe. Es war das Protokoll des Mitarbeitergespräches. Da stand doch unten drauf: «Pensionierung voraussichtlich 2032». Ich habe nichts dagegen, einmal nicht mehr arbeiten zu müssen. Aber das offenbar mein Leben schon so abstrakt-technisch auf 13 Jahre hinaus geplant ist, das hat mich irritiert, mich in meinem Entfaltungsdrang beleidigt.

- Jemand beginnt auszurechnen, dass sein Chef, den er nicht so mag, im Jahr 2027 in Rente geht – und denkt: Wie halt ich das nur aus? – Besser wäre was zu verändern, statt zu denken: Noch 8 Jahre so weiter.

- Wir haben einmal in einem Kurs vereinbart, dass wir uns schon mal wieder treffen möchten, aber auch nicht zu fleissig. Nicht jede schöne Erfahrung in einer Gruppe muss ja darin

ausarten, dass man sich nun jährlich treffen würde. So haben wir vereinbart, dass wir uns mehr als 10 Jahre später, also am 4.7.2032 in der oberen Ranftkapelle in Flüeli treffen werden. Ist das nicht etwas verwegen?

Gut, es gibt nun halt mal Dinge, die man planen kann. So richtig fett detailliert.

Da sind aber auch die anderen Dinge, die funktionieren eben genau andersrum. Und deswegen muss man sich nicht schämen. Ich glaube sogar, wir sollten vielmehr stolz und zugleich auch sorgfältig umgehen mit diesem Nichtwissen, Nichtkönnen, Nicht-im-Griff-haben:

- Wie wird es mir gehen Ende dieses Jahres?
- Wie werde ich mich in einer meiner grossen Lebensfragen entwickelt haben?
- Wie werden sich meine Lieben verändern? Was werden unsere Freund:innen alles gelernt und durchgemacht haben?
- Was für Krisen werden mich schütteln, aber auch reifen lassen?
- Wird der unsägliche Krieg in der Ukraine vorbei sein? Was folgt darauf?
- Wer in meinem Umfeld wird durch grosse Veränderungen hindurchgegangen sein, vielleicht durch schwere Krankheitstage?
- Was für neue Menschen, von denen ich jetzt noch nichts weiss, werden mein Herz berührt haben, wenn ich ihnen begegnet sein werde?

Solche Fragen bewegen mein Herz. Und sie erfüllen mich nicht nur mit Angst und Bange. Mein Gefühl des Nichtwissens ist keine Schwäche.

Meine Bedürftigkeit, das Gefühl der Zartheit, mein Schwachsein im Sinn des Nichtbeherrschens ist kein Grund zur Scham, sondern lockt mich vielmehr zu: Vertrauen, Loslassen, Leichtigkeit, Staunen, Gelassenheit und Hoffnung. Der mich geschaffen hat und bis hierhergebracht hat, der wird mich auch weiterführen und ans Ziel bringen. Ich will keine Glaskugel und schon voraussehen. Ich will mich wie die Weisen leiten lassen vom Stern. Meine Lieben, wenn das nicht spannend wird! Und wo ich spüre, dass das Leben etwas Zartes und Zerbrechliches ist, da will ich das als Hinweis zur Humanisierung nehmen oder christlich gesprochen als Hinweis auf das Kind in der Krippe.

Hat jemand von euch in seinem persönlichen Umfeld eben die Geburt eines kleinen Kindes miterlebt? Eines Urenkels, einer Nichte, das Kind von Freunden? Sie sind so klein, so winzige Finger, sie sind so zart, so schutzbe-dürftig, sie brauchen Wärme, Zuwendung. Diese Bedürftigkeit ist aber auch ihre Stärke. Ihr Appell, zart zu sein, verwandelt starke oder eher gleichgültig scheinende Kerle. Was sie in ihrer Schwäche alles an Gutem, an Wärme, an neuen Prioritäten aus Menschen in ihrem Umfeld hervorlocken. So guet!

Auch die Weisen aus dem Morgenland liessen sich darauf ein. Sie suchten nach etwas Grosse am Himmel und fanden ein kleines Kind. Sie gingen nicht enttäuscht nach Hause und sagten: «Was war das nun schon?» Sondern sie staunten und beteten an, sie fanden Gott in diesem Kind. Lasst uns in dieser Haltung durch das Jahr 2023 gehen. In dieser Offenheit und Sorgfalt. Nicht nur grösseres Wissen wird uns weiterbringen, sondern das Aufblitzen von menschlicher Bedürftigkeit. Verletzlichkeit ist kein Mangel sein wird, den es zu überwinden gilt, sondern ein Ort, wo Gott sich zeigt.

Ich möchte das mit ein paar Zeilen des grossen Malers Pablo Picasso entfalten. Picasso hat einmal gesagt:

Ich suche nicht – ich finde. Suchen – das ist Ausgehen von alten Beständen und ein Finden-Wollen von bereits Bekanntem im Neuem.

Finden – das ist das völlig Neue! Das Neue auch in der Bewegung. Alle Wege sind offen und was gefunden wird, ist unbekannt.

Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer! Die Ungewissheit solcher Wagnisse können eigentlich nur jene auf sich nehmen, die sich im Ungeborgenen geborgen wissen, die in die Ungewissheit, in die Führerlosigkeit geführt werden, die sich im Dunkeln einem unsichtbaren Stern überlassen, die sich vom Ziele ziehen lassen und nicht – menschlich be-schränkt und eingeengt – das Ziel bestimmen.

Dieses Offensein für jede neue Erkenntnis im Aussen und Innen: Das ist das Wesenhafte des modernen Menschen, der in aller Angst des Loslassens doch die Gnade des Gehaltenseins im Offenwerden neuer Möglichkeiten erfährt.

Das sind Sätze zum Buchstabieren, Meditieren, staggeln: Finden ist mehr als Suchen! Alle Wege sind offen und was gefunden wird, ist unbekannt. Etwas grosses Finden ist etwas anderes als etwas Hochgerechnetes Herbeiwürgen wollen. Etwas völlig Neuem und Unbekanntem begegnen. Offenheit. Neues sehen. Sich führen lassen. Wagnis, heiliges Abenteuer. Sich im Dunkeln einem unsichtbaren Stern überlassen. Sich vom Ziel ziehen lassen. Nicht über das Ziel bestimmen. In die Führerlosigkeit geführt werden.

Ich lese daraus: Gott ist nicht einfach der Schatz, den man mit der Schatzkarte suchen, finden heben und nach Hause tragen kann. Gott widerfährt uns, überrascht uns, führt uns in einem ungewissen Unterwegssein. Wir werden von Gott in die Führerlosigkeit geführt. Wir sind geborgen in der Ungeborgenheit. Diese Art Beheimatung ist zugleich auch Heimatlosigkeit. Diese Führung ist auch ein Nichtwissen. Dieser Halt ist auch haltlos!

Theologisch gesagt: Sie suchten in den Sternen und Palästen nach Gott und landeten in einem Stall bei einem verletzlichen Kind. Dort erfuhren sie seine Liebe. Und wenn sie sich von diesem Kind lieben lassen und es still betrachten, dann finden sie auch Liebe, Annahme, Mut, Vertrauen.

Nun noch ein letzter Gedankengang: Was verändert sich durch dieses Finden? Ich weiss nicht, wie viele Tage die Weisen aus dem Orient unterwegs waren bis nach Betlehem: Tage, Wochen, Monate. Gewiss sind sie nächtelang dem Stern gefolgt. Und nun ändert sich was durch ihr Finden? Wird nun Friede auf Erden, wie die Engel bei den Hirten auf dem Feld behauptet haben? Ich denke: Ja und Nein.

Carl Peter Fröhling hat einmal folgende Zeilen gedichtet:

*Solange Menschen auf der Erde leben,
stand der Friede in den Sternen.
Wann wird endlich jene Stunde kommen,
dass die Nationen alle
ihre Leitern an die Sterne legen
und den Frieden uns herunterholen,
dass in Hütten und Palästen
gleicherweise Glück und Freude wohne,
dass in jedem Menschenherzen
jenes Sternenlicht für immer throne.*

Ja, wann endlich wird Friede?

Was für ein schräges Bild malt dieses Gedicht: Wann endlich stellen wir zig Leitern an die Sterne und holen den Frieden herunter! Äh: Wie nur willst du deine kurzen Leiter an einen Stern anlehnen?

Mir gefällt diese schiefe Bild, die Sehnsucht dahinter! Wieviel Unfrieden ist doch auf Erden. Ja, wir brauchen es, dass wir die Botschaft vom Frieden erden, herunterholen, vertiefen. Wird es je soweit sein?

Doch dann denke ich: So traurig, Herr Fröhling, musst du nicht sein! Wer dieses verletzliche Kind gefunden hat, der hat den Frieden schon gekostet. Tief in sich. Den Frieden Gottes, der alle Vernunft und alles menschliche Können weit übersteigt. Fröhling deutet es am Schluss seines Gedichtes an: Jenes Sternenlicht muss in unseren Herzen thronen – dann wird Friede, punktuell, für einige Momente. Weil Gott schon da ist.

Sie brachen auf, um den neuen König zu finden. Sie folgten dem Stern. Sie brachen auf, um den Frieden mit Leitern vom Himmel zu holen. Sie fanden – ein verletzliches Kind im Stall. Sie fanden auch Schmerzen, Durst, Angst und Tod. Und sie selbst wurden gefunden von diesem Kind.

Ich wünsche uns allen eine schöne Reise durchs 2023, mit manchen sternenklaren Nächten. Amen.